

Einleitung

„Hier sind wir!“ – Ein progressiver, richtungweisender und leidenschaftlicher Hinweis. Ein Hinweis, der mit dem Blick auf das Berufsverständnis junger feministischer Sozialpädagoginnen den Versuch unternimmt, eine berufsbiografische Verortung vorzunehmen, den Weg sowie das Profil junger Feministinnen zu zeichnen, um ihnen eine Stimme zu geben. Denn die Stimmen und Schlachtrufe der zweiten deutschen Frauenbewegung sind leiser geworden, diversifiziert und eingebettet in institutionelle Rahmen der Sozialen Arbeit. Diese Leistung lässt sich als Erfolg jahrzehntelanger Kämpfe und Professionalisierung verstehen. Es gilt diese sozial-infrastrukturelle Verankerung feministischer Sozialarbeit zu würdigen. Gleichzeitig muss dieser Erfolg immer wieder kritisch geprüft und Veränderungen der politischen Öffentlichkeit sowie Bedingungen feministischer Arbeit wahrgenommen und politisch kontextualisiert werden. Es ist einleitend zu konstatieren, dass sich für junge, feministische Sozialpädagoginnen durch Prozesse der Institutionalisierung und Professionalisierung der Boden feministischer Arbeit verändert hat. Junge Frauen, aufgewachsen in der Selbstverständlichkeit frauenpolitischer Errungenschaften, stehen vor verwandelten gesellschaftlichen sowie frauenpolitischen Bedingungen. Die fehlende öffentliche und politische Präsenz junger feministischer Frauen gibt Auskunft über die gegenwärtige Verortung feministischer Arbeit und macht gleichzeitig auf den Generationenkonflikt, dem ich ebenfalls einen gesellschaftspolitischen Ursprung unterstelle, sowie auf strukturelle Konfliktpotentiale in der feministischen Tradition sozialer und politischer Arbeit aufmerksam. Folgerichtig fragt Barbara Coors in ihrem Aufsatz: „Sagt mir, wo die jungen Frauen sind, wo sind sie geblieben?“¹ Im Zuge dieser Diplomarbeit möchte ich mich dieser Frage und den damit verbundenen Konflikten, Antworten und Widersprüchen nähern. Mittelpunkt und Forschungsgegenstand ist das Berufsverständnis junger feministischer Sozialpädagoginnen im intergenerativen Dialog. Dabei setzt sich der Gegenstand „Berufsverständnis“ aus der Analyse der Zugänge und Motivationen der jeweiligen frauenbewegten Generationen zusammen. Meine Definition von Berufsverständnis lehnt sich an das Konstrukt einer beruflichen Identität von Rita Jünemann an:

„Es wird davon ausgegangen, daß sich berufliche Identität im Prozeß psychischer Verarbeitung von beruflichen Erfahrungen aufbaut, die sich wiederum als

¹ Coors In: Rieger 1993, S. 123

Synthese von einerseits Berufsbild und andererseits Selbstbild, Selbstwertgefühl und Selbstkonzept generieren.“²

Dabei versteht sich Identität nach Kilian als eine „Struktur des Menschen, durch die das psychische mit dem gesellschaftlichen und das gesellschaftliche mit dem psychischen verbunden wird“.³

Der erste Teil der Arbeit beschäftigt sich mit der wissenschaftlichen Betrachtung der Entwicklungslinien eines feministischen Berufsverständnisses und nimmt damit die Analyse identitätsstiftender Berufsprozesse in den Blick. Das Kapitel beginnt mit dieser historischen Aufzeichnung durch das Knüpfen der Kette „Von der Berufung – zum Beruf – zur Profession“. Der Betrachtung der ersten deutschen Frauenbewegung (Kapitel 1.1) folgt der Blick auf die zweite deutsche Frauenbewegung im Kapitel 1.2. Weiterhin werden die Verberuflichungstendenzen am Beispiel der Frauenprojektbewegung unter Berücksichtigung der feministischen Grundprinzipien Betroffenheit, Parteilichkeit und Ganzheitlichkeit unter der Überschrift „Das andere Selbstverständnis“ dargestellt. Das Kapitel 1.3 („Matratzen raus!“ – Vom Selbsthilfeansatz zur Dienstleistungsorientierung) lenkt den Blick auf gegenwärtige Professionalisierungs- und Institutionalisierungsprozesse und sichert mit den Unterkapiteln „Mädchenarbeit und andere ‚kleine‘ Schwestern“ sowie „Wendepunkte und Übergänge“ sowohl einen metaperspektivischen Rückblick als auch die Hinführung zur gegenwärtigen Landschaft feministischer Arbeit und Orientierung.

Diesem wissenschaftlichen Einstieg folgt der lebendige und forschungsbezogene zweite Teil dieser Arbeit. Nachdem rückblickend analysiert wurde, wie sich im Zuge der ersten und zweiten deutschen Frauenbewegung ein feministisches Berufsverständnis entwickelt und ausgeformt hatte, werden nun das Berufsverständnis, die Motivation und der Zugang junger feministischer Sozialpädagoginnen zum Forschungsgegenstand. Der konfliktorientierten Einführung in meine Beobachtungen (Kapitel 2.: „Du warst ja nicht dabei!“) folgt die methodologische Einführung in die qualitativen Forschungsinstrumente: Gruppendiskussion und Expertinneninterview (Kapitel 2.1). Auf der Grundlage der gewonnenen Daten ermöglicht die qualitative Inhaltsanalyse die Erarbeitung verschiedener Analysekategorien, die das Berufsverständnis junger feministischer Sozialpädagoginnen begreifen, beschreiben und verständlich machen wol-

² Jünemann 1999, S. 40

³ Ebd., S. 29

len. Diese Analysekategorien präsentieren sich in Form von Kapiteln und stellen die vielfältige und bunte Landschaft jenes Forschungsprozesses dar. So führt das Kapitel „Generationenbilder“ (Kapitel 3.1) durch die Betrachtung generationenspezifischer Merkmale in jene Forschungsreise ein und wird fokussiert durch das Kapitel „Selbstbilder“ (Kapitel 3.2), welches die einzelnen Diskussionsteilnehmerinnen in ihrer Individualität betrachtet. Die sich als Unterkapitel präsentierende „Identitätssuche“ bringt die Ergebnisse der individuellen Betrachtung auf eine Metaebene und liefert Ergebnisse zum weiteren Formen bzw. Verstehen eines jungfeministischen Berufsverständnisses. Außerdem wird durch das Kapitel „Verortungen“ eine weitere praxisbezogene Perspektive eröffnet, die Zugänge und Motivationen junger Feministinnen erklärt und veröffentlicht (Kapitel 3.3). Durch das Expertinneninterview wird mit einer älteren frauenbewegten Kollegin, die ich dem Kontext der zweiten deutschen Frauenbewegung zuordne, der intergenerative Dialog eröffnet, der sich im Abschnitt „Intergenerative Perspektiven“ (Kapitel 3.4) manifestiert. Diese Perspektive ermöglicht das Aufdecken von Widersprüchen und Konflikten im intergenerativen Kontakt und schafft zugleich Transparenz über Meinung, Haltung und Umgang mit einer jüngeren Vertreterinnen-schaft feministischer Sozialarbeit. Ebenso wird in der abschließenden Betrachtung (Kapitel 4.: „Da sind sie nun...!“) der Versuch gewagt, Bedarfe, Grenzen und Chancen sowie die Notwendigkeit intergenerativer Bezüge zu benennen und in praxisrelevante Handlungsschritte zu übersetzen. Es ist Aufgabe dieses letzten Kapitels, Ergebnisse zusammenzufassen und den Stimmen dieser jungen feministischen Sozialpädagoginnen einen Raum zu schenken: um sich zu positionieren, zu verorten und um ihren Platz im Gefüge feministischer Sozialarbeit einzunehmen und einzufordern. Dabei dient die vorliegende Arbeit als Diskussionsgrundlage. Ich möchte dazu einladen, die Vielfältigkeit, Besonderheiten, Unterschiede und Gemeinsamkeiten verschiedener frauenbewegter Zeiten kennen und schätzen zu lernen. Damit versteht sich diese Arbeit als Impulsgeberin, die den Anspruch auf Vollständigkeit nicht erfüllen kann und will. Denn in intergenerativen Bezügen und Kontakten kann es diese Vollständigkeit gar nicht geben. Zu viel Reichtum feministischer Orientierung und Erfahrung füllt den Alltag und die pädagogische Praxis. Vielmehr möchte ich Lust darauf machen aufeinander zuzugehen und einander kennen zu lernen, um den Reichtum und die Schätze der jeweiligen Generationen zu entdecken und konstruktiv zu nutzen.